

Informationsanlass der Fachstelle Rebbau Schaffhausen-Thurgau-Zürich in Benken

Neue Strategien für Pflanzenschutz

REBBAU – Die Fachstelle Rebbau Schaffhausen-Thurgau-Zürich verfolgt eine Alternativstrategie zur Reduktion von Rückständen von Pflanzenschutzmitteln im Wein.

Daniel Thüler

Benken. Der Weinbauverein Zürcher Weinland und die Fachstelle Rebbau Schaffhausen-Thurgau-Zürich luden zum ersten gemeinsamen Rebbauinformativ-Anlass ins zürcherische Benken. Rund 40 Winzerinnen und Winzer nahmen daran teil. «Wir haben geplant, künftig jeweils vor Saisonstart einen Informationsabend unter Dach sowie während der Saison einen Anlass draussen in den Weinländer Reben durchzuführen», erklärte Theodor Strasser, Präsident des Weinbauvereins Zürcher Weinland, einleitend.

Kanton Zürich seit Anfang Jahr dabei

Die Kantone Schaffhausen und Thurgau betreiben schon seit sieben Jahren eine gemeinsame Rebbaufachstelle, per Januar dieses Jahres schloss sich ihr auch der Kanton Zürich an. Ihr Ziel ist es, die rund 1200 Winzerinnen und Winzer in den drei Kantonen in Bereichen wie Anbau, Pflanzenschutz oder Kostenkalkulation zu beraten. Zudem bietet ihnen die Fachstelle in Zusammenarbeit mit externen Fachleuten verschiedene Kurse und Veranstaltungen an. Die Weinbauern und Weinbauer bewirtschaften in Schaffhausen 480 Hektar, im Thurgau 260 Hektar und in Zürich 620 Hektar Reben. Beraten werden sie neu von vier Standorten aus, von Charlottenfeld in Neuhausen (Landwirtschaftsamt Schaffhausen) und Strickhof in Winterthur-Wülflingen, ergänzt durch ein dich-



Michael Göllés ist neuer Leiter der Fachstelle Rebbau Schaffhausen-Thurgau-Zürich am Standort Strickhof in Winterthur-Wülflingen.

Bild: Daniel Thüler

tes Netz mit 20 regionalen Meldestellen sowie Rebbauexperten.

Pflanzenschutzmittel unter Druck

Zentrales Thema dieses ersten Informationsanlasses waren die Pflanzenschutzstrategien im Rebbau. «Wir haben die Idee, just vor dem Start der Pflanzenschutzsaison einen Anlass zu diesem Thema durchzuführen, sehr begrüsst», sagte Fachstellenleiter Michael Göllés, der am Strickhof tätig ist. «Wir wollen aufzeigen und diskutieren, wie der Pflanzenschutz in der Praxis neu aufgeleitet werden könnte – dies vor dem Hintergrund des Nationalen Aktionsplans Pflanzenschutzmittel sowie der Kontroverse in der Diskussion mit den Konsumentinnen und Konsumenten.» Letztere werde zwar etwas weniger scharf als bei anderen Kulturen geführt, doch es sei fraglich, ob dies so bleibe. Im Rahmen des Nationalen Akti-

onsplans Pflanzenschutzmittel sei jedoch in Zukunft die ganze landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion gefordert, so auch der Weinbau. «Die Teilnahme der Winzerinnen und Winzer an Informationsanlässen wie diesem zeigt, dass sich der Rebbau in diesem Bereich bewegt», sagte der Schaffhauser Rebbaukommissär Markus Leumann.

Der Bundesrat hat den Aktionsplan zur Risikoreduktion und nachhaltigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln im Herbst 2017 verabschiedet. Die Risiken durch Emissionen auf Mensch und Umwelt sollen halbiert und auch nachhaltige Alternativen gefördert werden. Um dies zu erreichen, sollen bestehende Massnahmen ausgebaut sowie neue eingeführt werden. Der Aktionsplan erlaubt zudem der Schweizer Landwirtschaft, sich mit der Produktion nachhaltiger Nahrungsmittel zu positionieren. Gleichzeitig fordern die

Konsumenten zunehmend möglichst wenig Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in ihren Nahrungsmitteln.

Erfolgreiche Versuchsreihe

Michael Göllés erklärte den Anwesenden eine Versuchsreihe des eigenössischen landwirtschaftlichen Kompetenzzentrums Agroscope in Changins, Wädenswil sowie in den Kantonen Genf und Tessin, die aufzeigen sollte, ob mit einer Alternativstrategie gleichzeitig der Einsatz von Fungiziden (zum Schutz vor Pilzbefall) sowie die Rückstände auf Trauben und im Wein reduziert werden können. «Es zeigte sich, dass die Alternativstrategie funktioniert, aber eine höhere Risikobereitschaft und Flexibilität der Winzerinnen und Winzer erfordert», sagte er. «Es braucht eine laufende Überwachung und wenn notwendig auch Anpassungen.» Mit dem vorgestellten Verfahren sei eine Reduktion der Anzahl nachgewiesener Wirkstoffe möglich. Es gebe aber sicherlich noch Optimierungspotenzial bei der Wirkstoffwahl.

Piwi-Weine schwierig zu vermarkten

Zum Abschluss informierte Jürg Schönenberger, Betriebsleiter der Rebstation Winterthur von Divino (Volg Weinkellereien), über die Erwartungen der Kellereien. Besonders gefragt seien der Cabernet Blanc und andere Weissweinsorten, dagegen der Pinot Noir beziehungsweise Blauburgunder eher weniger. Pilzwiderstandsfähige Rebsorten (Piwi) seien schwerer zu vermarkten, zumal es an Kanälen fehle und die Nachfrage weitgehend durch grosse Bio-Produzenten abgedeckt werde. Es sei deshalb fahrlässig, den Winzerinnen und Winzern den Anbau von Piwi-Sorten zu empfehlen, besser sei, das anzubauen, was der Markt verlange.

Fortsetzung von Seite 1

Mangel zeichnet sich ab

Grundsatzdebatte. Würden wir das aktuelle Lohnsystem weiterverwenden, müsste der Kantonsrat einer Lohnerhöhung von zirka 25 Prozent über alle Stufen zustimmen, um die Löhne auf das zürcherische Niveau anzuheben», erklärt Patrick Stump. Einmalig zwei oder drei Prozent Lohnerhöhung zu sprechen oder erneut Pro-City-Gutscheine zu verteilen, wären gemäss LSH nur Tropfen auf den heissen Stein und würden die Abwanderung der Lehrpersonen in die Nachbarkantone, wo deutlich mehr zu verdienen ist, nicht aufhalten.

Auch Christian Amsler sieht den Lohn als Komponente für die aktuelle Lehrerknappheit. Diesen allerdings alleine dafür verantwortlich zu machen, sei sehr kurzgegriffen: «Es findet sicherlich kein eigentlicher Exodus in Nachbarkantone statt. Aber klar schauen ungebundene Berufene in den ersten Jahren auch den Lohn an und sehen, dass er über dem Rhein deutlich höher ist.»

Babyboomer, Schulleitungen, Eltern

Der Erziehungsdirektor sieht weitere Faktoren für den Lehrermangel, die ebenfalls eine grosse Tragweite haben. Neben der Ausbildung haben sich auch Aufgaben, Anforderungen und vor allem das Ansehen der Lehrer verändert, so Christian Amsler: «Die Belastung in den pädagogischen Berufen ist heute enorm. Man ist konfrontiert mit stark fordernden Eltern, die immer mehr auch mit einem Rechtsanwalt im Rücken einfahren.» So nehme der Druck des Erzieherkonflikts stetig zu. «Dies ist das innere Dilemma des Lehrers, einerseits den Schüler zu verstehen und andererseits bestimmte Massnahmen durchzusetzen.» Dies sei für viele junge Lehrpersonen eine

sehr grosse Herausforderung. Am anderen Ende der Alterspyramide gebe es ebenfalls ein grosses Problem: «Die Demografie schlägt voll durch. Die Babyboomer gehen in Pension, auch bei den Lehrerinnen und Lehrern.» Zu wenig Wertschätzung sei ein weiterer unglücklicher Umstand: «Wir haben in Schaffhausen sehr gute Schulen mit ausgezeichneten Resultaten in den interkantonalen Vergleichen. Unsere Lehrerinnen und Lehrer machen einen sehr guten Job. Es gilt für uns alle, dem Lehrberuf aktiv Wertschätzung entgegenzubringen und an einem guten Image mitzuarbeiten.»

Entsprechend sieht auch Patrick Stump die Entlohnung nicht als einzige Ursache für den Mangel: «Es existieren weitere Probleme: Wir haben als einziger Kanton der Deutschschweiz nicht flächendeckend Schulleitungen, da dies der Souverän abgelehnt hat. Wir haben kein kantonales Konzept im Bereich der integrativen Beschulung, und das Konzept zu Medien und Informatik des Kantons Schaffhausen ist erst Ende letzten Jahres präsentiert worden, zu einem Zeitpunkt, an welchem in anderen Kantonen das Fach schon integraler Bestandteil der Volksschule war.»

Qualitätsveränderung als Konsequenz

Natürlich bedeutet auch ein Lehrermangel nicht, dass Kinder im kommenden August vor einem leeren Lehrerpult sitzen. Per Gesetz sind die Schulbehörden verpflichtet, Schule stattfinden zu lassen. «Wenn sich aber zu wenige, ungenügend qualifizierte oder Lehrpersonen mit schlechten Arbeitszeugnissen bewerben, die Gemeinden aber zwingend Personen einstellen müssen, ist auch klar, dass die Schulqualität leidet», so Patrick Stump. An einigen Zahlen verdeut-

licht er, wie sich die Situation im Kanton aktuell gestaltet: Mehr als 30 Personen würden als schulische Heilpädagogen arbeiten, ohne über ein entsprechendes Diplom zu verfügen. Zudem würden mehrere Primarlehrpersonen – mangels Lehrpersonen mit Ausbildung Sekundarstufe I – in der Oberstufe unterrichten. «Und noch dramatischer ist, dass fünf Personen am Unterricht sind, die gar keine pädagogische Ausbildung haben», erzählt der Lehrer. «Und diese Zahlen beziehen sich bloss auf Anstellungen über 50 Prozent. Wie viele Lehrpersonen mit Kleinpensen stufenfremd oder ohne Ausbildung mit Kindern arbeiten, entzieht sich unserer Kenntnis.»

Gemäss Erziehungsdepartement dürfen nicht adäquat ausgebildete Lehrpersonen nur mit Bewilligung der Schulaufsicht, befristet und mit Lohnreduktion zum Einsatz kommen. Christian Amsler möchte bei der Ausbildung der Lehrpersonen keine Kompromisse eingehen: «Da sind wir sehr strikt im Interesse der Qualität unserer Schule. Es ist nun einmal so, dass nicht einfach jede und jeder Schule geben darf und kann. Das sind wir den Schülerinnen und Schülern, der Profession und der Schulqualität schuldig.» Quereinsteiger und Lehrpersonen mit ausländischem Diplom müssen an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen eine Nachqualifikation erlangen oder eine Berufseinführung besuchen. Doch das sollte nicht Usus werden, so der Erziehungsdirektor: «Bei zu viel Nachqualifikationen und «Schnellbleichen» befürchte ich eine demoralisierende Wirkung. Da denkt sich doch jeder Sek-I-Lehrer: Warum habe ich vier Jahre studiert, wenn jetzt eher nach kurzer Ausbildung dasselbe machen darf?»

Zu spät für Sofortmassnahmen

Die Schulen erstellen derzeit bereits die Stundenpläne und teilen die Räumlichkeiten zu. Deshalb müssten zum jetzigen Zeitpunkt eigentlich auch bereits die

Mehrheit der Stellen besetzt sein. «Es ist daher zu spät für Sofortmassnahmen in Bezug auf das kommende Schuljahr. Politische Massnahmen sind aber dringend angezeigt, damit sich die seit Jahren anhaltende schlechte Situation endlich entspannen könnte», sagt Patrick Stump, der aber befürchtet, dass es auch bei grosser Anstrengung seitens Politik noch Jahre oder Jahrzehnte dauern wird, bis alle Versäumnisse wieder wettgemacht sein werden. «Seitens LSH versuchen wir in den kommenden Monaten, Bevölkerung und Politiker darauf zu sensibilisieren, dass nur mit rigorosen Lohnmassnahmen und verbesserten Rahmenbedingungen der Trend gestoppt werden kann, immer mehr unzureichend ausgebildete oder nachqualifizierte Lehrpersonen anstellen zu müssen.» Um diese Anliegen in die politische Debatte zu tragen, arbeitet der LSH mit politischen Vertretern zusammen.

Engagiert ist in dieser Beziehung auch der Regierungsrat, der anerkennt, dass sich die Situation eher verschärft als entspannt, versichert Christian Amsler: «Für den Regierungsrat ist klar: Falls der Kanton keine Massnahmen zur Alimentierung des Lohnsystems ergreift, welche die Konkurrenzfähigkeit erhöhen, wird sich der Arbeitgeber massiven Rekrutierungsproblemen gegenübergestellt sehen. Die Mitglieder des Kantonsrats sind hier stark mit in der Verantwortung, denn sie sind es, die letztlich Mittel sprechen. Ein Zuwarten ist keine Lösung, weshalb jetzt die nötigen Massnahmen zu ergreifen und entsprechende Mittel zu gewähren sind.»

Patentrezepte zur Lösung der Situation gibt es keine. Meistens greifen Massnahmen erst, wenn das schlimmste Beben bereits vorüber ist. Mit der Situation eines Lehrermangels ist der Kanton Schaffhausen nicht alleine. Welche Massnahmen ergriffen werden könnten, bespricht die Regierung auch mit anderen Kantonen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden.

GASTKOLUMNE



Arlette Yildiz
Erweiterter Vorstand
Turdus Vogel- und Naturschutzverein Schaffhausen

Igeliges Frühlingsgefühl

Wo wohl mein letztjähriger Gartentengast bleibt? Bisher habe ich ihn noch nicht gesehen – aber das will nichts heissen, denn Igel sind nachtaktiv. Ob er noch schläft? Igel halten während den nahrungsarmen Monaten Winterschlaf und zehren von ihrem Herbst angegriffenen Fettreserven. So kann ein Igel bis zu sechs Monaten ohne Futter auskommen.

Als nachtaktive Insektenfresser ernähren sich Igel von Käfern und ihren Larven, sowie den Larven der Nachtschmetterlinge und der Mücken. Regenwürmer, Schnecken, Spinnen, Tausendfüssler, Asseln sowie Aas stehen auf ihrem Speisezettel. Wussten Sie, dass Igel zu den ältesten noch existierenden Säugetierformen gehören? Es gibt sie seit etwa 35 Millionen Jahren. Schon zu Zeiten des Mammuts waren Igel auf der Erde unterwegs. Im Vergleich dazu ist der Rheinfall mit seinen 17 000 Jahren sehr jung.

Im Frühling schätzt es der Igel, wenn er unter liegendem Laub Kleintiere zum Fressen findet. Es ist deshalb wichtig, eine igelfreundliche Ecke mit Dickicht stehen zu lassen. Am besten besteht sie aus einheimischen Gewächsen. Pestizide, Faden- oder Rasenmäher sollten nicht benutzt werden. Bitte im nächsten Herbst deshalb möglichst viel Laub liegenlassen oder gemischt mit Strauchabschnitten zu Haufen aufschichten. Damit decken Sie den Tisch für den Igel im darauffolgenden Frühjahr.

Für den grossen Durst nach dem langen Winterschlaf, der auch den Igel dehydriert, empfiehlt sich, eine flache Schale mit Wasser hinzustellen. Ich benutze dazu einen Untersetzter für Pflanzen. Im Sommer baden sich darin dann die Spatzen. Füttern sollten Sie Igel nur kontrolliert mit trockenem Katzenfutter und nur wenn der Igel auftaucht. Räumen Sie das Katzenfutter nach der Mahlzeit des Igels wieder weg, sonst ziehen Sie Füchse, Marder und Katzen an. Zudem können so Parasiten oder Krankheiten eher übertragen werden.

Der Igel ist ein charmanter Gartenbewohner und ich fühle mich durch seine Anwesenheit in meinem Garten bereichert.

Anzeige



«Das Ziel des neuen Waffenrechts: Verbrechensbekämpfung und bessere Rückverfolgbarkeit von Waffen im Schengen-Raum. Was bitte sehr spricht da dagegen? JA am 19. Mai.»

Nihat Tektas,
Kantonsrat, FDP

waffenrecht-schengen-ja.ch